

Bücher

Wörterbuch Soziale Arbeit

Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Hrsg. von Dieter Kreft/Ingrid Mielenz. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2013, 1.085 Seiten, 68,- €.

-sch- Das Wörterbuch Soziale Arbeit erschien erstmals 1980 und liegt nun in 7. Auflage vor. Es entstand etwa zeitgleich mit den beiden anderen Standardwerken, dem Fachlexikon der sozialen Arbeit des Deutschen Vereins (1. Auflage 1980) und dem Handbuch Soziale Arbeit von Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch (1. Auflage 1984). Alle drei stehen vor der Aufgabe, bei jeder Auflage historisch gewachsene Inhalte und neue Beiträge so zu harmonisieren, dass sie noch zwischen zwei Buchdeckel passen. Mit 1.085 Seiten haben Dieter Kreft und Ingrid Mielenz diese Grenze nahezu erreicht. Die neue Auflage des Wörterbuchs enthält 323 Beiträge von 207 Autor/innen sowie einen Anhang mit Verzeichnissen einschlägiger Organisationen, Institutionen, Zeitschriften, Materialien und Internetressourcen. Jeder Beitrag stellt seinen Gegenstand auf mehreren Seiten übersichtlich gegliedert vor, gefolgt von Literaturhinweisen. Die Auflage wird als „vollständig überarbeitet und aktualisiert“ bezeichnet, allerdings wurden nur 80 Artikel von den jeweiligen Autor/innen durchgesehen bzw. neu geschrieben. Die übrigen hat das Herausgeberteam aktualisiert, juristisch unterstützt von Roland Proksch. Einige Beiträge wurden aus Respekt vor ihren (bereits verstorbenen) Verfassern gar nicht angefasst.

Hier liegt m.E. das größte Problem der Neuauflage des Wörterbuchs Soziale Arbeit: Seit der letzten Auflage 2005 haben sich viele theoretische Ansätze und Praxisfelder der sozialen Arbeit so weiterentwickelt, dass alle Artikel einer Überarbeitung bedürft hätten. Auch ist ein Wörterbuch, das ja gerade Studierende und Berufsneulinge auf den aktuellen Stand bringen soll, nicht der geeignete Ort für pietätvolle Zurückhaltung. Ohne alle Beiträge im Einzelnen zu kennen, stellt sich doch der Eindruck ein, dass nicht ausreichend „alter Ballast“ abgeworfen wurde, um Platz für Neues zu schaffen. Die Zurückhaltung wirkt sich auf Inhalte und auf die Systematik des gesamten Werks aus. So ist es schwer nachvollziehbar, warum Themen wie „AIDS“ (fast zwölf Spalten; die neueste Literaturangabe stammt von 2002) oder „Fan-Clubs“ (neun Spalten) wesentlich mehr Platz einnehmen als grundlegende

Ansätze wie „Gemeinwesenarbeit“ und „Gruppenarbeit, soziale“ (jeweils vier Spalten). „Bildung“ hat mit (lediglich) vier Spalten nahezu den gleichen Umfang wie „Bildungsurlaub“, „Gerechtigkeit, soziale“ wird in drei Spalten abgehandelt, „Selbsthilfe“ in fünf, wogegen „Spielplätze“ elf Spalten gewidmet sind. Neuere zentrale Ansätze in der sozialen Arbeit, wie „Care“ und „Diversity“, kommen gar nicht vor, andere, wie „Inklusion“ oder „Capability Approach“, wurden knapp in bestehende Texte integriert – wobei Letzterer bereits in der Einleitung als Beispiel für die „Ausfransung großer Ideen“ zurückgewiesen wird. Auch Begriffe wie „Outcome/Output(-orientierung)“ sucht man vergeblich. Man mag sie kritisch sehen – aber da sie gerade in der Ausbildung sozialer Berufe so wichtig geworden sind, tut man den Leser/innen keinen Gefallen, wenn man sie ignoriert.

Auswahl und Gewichtung der Inhalte stehen sicherlich den Herausgeberpersönlichkeiten zu, die sich um die soziale Arbeit seit den 1970er-Jahren verdient gemacht haben und deren Entwicklung seither gut überblicken. Aber auch die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren entstammt dieser Epoche, und das ist dem Wörterbuch nicht zuträglich. Wie es anders geht, haben Otto/Thiersch mit ihrem Handbuch Soziale Arbeit vorgezeigt: Auch sie gehören beide zu den Senioren im Feld, haben aber für die 4. Auflage 2011 viele jüngere Kolleg/innen mit der Autorenschaft betraut und bilden so auch neue Entwicklungsstränge in Theorie und Praxis angemessen ab. Nach aller Kritik an der Neuauflage des Wörterbuchs Soziale Arbeit muss hervorgehoben werden, dass die meisten Artikel für sich genommen durchaus gelungene Einführungen in die jeweiligen Themen bieten. Von daher ist dem Werk und seinen Leser/innen eine baldige 8. Auflage zu wünschen, in der sich das Herausgeberteam behertzt zu einer konsequenten Aktualisierung entschließt.

Public Management. Schwerpunkt: Sozialverwaltung in Kommunen.

Von Andrea Tabatt-Hirschfeldt, Ziel-Verlag, Augsburg 2012, 236 Seiten, 19,80 €.

In den Kommunen in Deutschland waren die letzten Jahrzehnte von unterschiedlichen Reformbemühungen geprägt, die sich unter den Leitbegriffen Neues Steuerungsmodell (NSM) und Bürgerkommune (hier als Governance bezeichnet) subsumieren lassen. Andrea Tabatt-Hirschfeldt, Professorin für Sozialwirtschaft und Sozialmanagement an der Hoch-

schule Coburg, beleuchtet die beiden Konzepte und kontrastiert sie zum traditionellen Bürokratiemodell in allen zentralen Bereichen des kommunalen Managements. Deutlich wird dabei der Versuch der Neuen Steuerung, Prinzipien des traditionellen Bürokratiemodells durch privatwirtschaftliche Managementmethoden zu ersetzen; da hierbei aber häufig über das Ziel hinausgeschossen wurde, versucht der Governance-Ansatz zu korrigieren bzw. mit neuen partizipativen Elementen zu ergänzen.

Von den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Vereins haben außer den vollständig genannten zu dieser Ausgabe beigetragen:

-jah- = Jana Henneberger
-sch- = Dr. Sabine Schmitt
-uh- = Uwe Hellwig

Einleitend werden im ersten Kapitel die zentralen Steuerungsmodi der Kommunalverwaltung nach dem Bürokratiemodell, dem Neuen Steuerungsmodell und dem Governance-Konzept dargestellt. Damit wird die Basis gelegt, um in den folgenden sechs Kapiteln die einzelnen Managementbereiche zu untersuchen. Tabatt-Hirschfeldt analysiert im zweiten Kapitel die Veränderungen im Haushaltswesen, die sich im zeitlichen Verlauf vom Bürokratiemodell (Input-Orientierung) über die Neue Steuerung (Output-Orientierung) bis zum Governance-Konzept (Outcome-Orientierung) ergeben haben. Anschließend wird die wichtige Beziehungskonstellation zwischen Politik und Verwaltung beleuchtet. Eine strikte Aufgabenteilung zwischen Politik und Verwaltung sollte die Verantwortungsdurchmischung des Bürokratiemodells ablösen; doch hier liegt der entscheidende Schwachpunkt der Neuen Steuerung: der Rat begnügt sich nicht mit der strategischen Steuerung auf Abstand. Die Governance-Bewegung schlägt deshalb eine Reihe vertrauensbildender Schritte vor, um die Zusammenarbeit zwischen beiden Organen zu verbessern. Erfolgreicher verliefen hingegen Modernisierungsvorhaben in der Organisationsstruktur im Sinne der Dezentralisierung, die im vierten Absatz im Mittelpunkt stehen. Die Governance-Perspektive verstärkt und unterfüttert diese Bestrebungen mit ihrem Netzwerkansatz. Am Beispiel der Sozialbürgerhäuser in München erläutert Tabatt-Hirschfeldt die Umsetzung des Netzwerkgedankens anschaulich. Kapitel 5 erläutert die Vorstellungen der drei Ansätze im Hinblick auf die Zusammenarbeit der Sozialverwaltungen mit anderen Organisationen (u.a. der Privatwirtschaft), bevor auf die veränderte Stellung des Bürgers eingegangen wird. Der siebte Abschnitt ist der ausführlichste und widmet sich der Thema-

tik Personalführung. Die Autorin reflektiert die eher autoritären bzw. kooperativ geprägten Führungsstile des Bürokratiemodells bzw. der Neuen Steuerung, bevor sie sich beim Governance-Ansatz mit aktuellen Leadership-Diskursen befasst. Am Ende des Buches benennt sie die Chancen, die eGovernment für einzelne vorgestellte Instrumente und Konzepte haben kann.

Das Buch wird dem eigenen Anspruch optimal gerecht, als Hilfe zur Einordnung verschiedener Modernisierungsinstrumente in die drei Leitkonzepte Bürokratiemodell, Neue Steuerung und Governance zu dienen. Die Konzeptdiskussion wird durchgehend mit Beispielen aus der Sozialverwaltung untermauert und veranschaulicht. Ebenfalls einen wertvollen Beitrag zur Illustration leisten die zahlreichen Anlagen, die direkt aus der Praxis stammen, wie Bilanzen, ein Leitbild zur Bürgernähe oder ein Fragebogen einer Mitarbeiterbefragung. Zu Recht macht Tabatt-Hirschfeldt am Beginn und am Ende darauf aufmerksam, dass im Buch die drei Konzepte idealtypisch geschildert werden und in der Realität in den Kommunen in verschiedenen Ausprägungen und Mischverhältnissen auftauchen. Hier hätte man sich während der Lektüre noch mehr Informationen zum tatsächlichen Umsetzungsgrad gewünscht. Das Buch verschafft insgesamt dem Leser eine fundierte wie praxisnahe Orientierung über die Verwaltungsreformdiskussion auf kommunaler Ebene in den letzten Jahrzehnten.

Dr. Sebastian Noll, Berater bei der Beratergruppe für Verbands-Management (B^{VM}), Stuttgart

Informationen

LWL-Bericht „Richtung Inklusion“ erschienen

Wie gelingt Barrierefreiheit in einem Museum? Wie können Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam gefördert werden? Und was unternimmt der Land schaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), damit Menschen mit Behinderung selbstbestimmt wohnen können? Der jetzt er-

schienene Bericht „Richtung Inklusion“ zeigt Beispiele, wie der LWL Schritt für Schritt dabei unterstützt, das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen.

Auf 72 Seiten erzählt der Bericht zum Beispiel von Sarah Dahlhoff, Architektin beim LWL, die für Gebäude im LWL-Freilichtmuseum Hagen barrierefreie Zugänge plant. Oder von Anne Harmann und Sarah Averbek: Zwei von rund 21.000 Menschen mit Behinderung in Westfalen-Lippe erlauben einen Blick in ihre erste eigene Wohnung. Und die Freundinnen Hanna und Jana stehen für die gemeinsame Förderung in einer Kindertageseinrichtung.

Der LWL-Inklusionsbericht enthält insgesamt neun Geschichten aus der täglichen Arbeit für die Inklusion, Stimmen aus der Politik, einen Überblick über den Haushalt sowie eine Chronik mit ausgewählten Aktivitäten aus den Jahren 2011 und 2012.

Als Broschüre kann „Richtung Inklusion“ per E-Mail (oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org) oder per Telefon (0251/591-4406) bestellt werden. Den LWL-Inklusionsbericht gibt es auch als eMagazin im iTunes-Store für das iPad, als barrierefreies PDF und als PDF in sogenannter Leichter Sprache zum Herunterladen: <http://www.lwl.org>.

Förderung der Persönlichkeitsentwicklung am Lernort Jugendsozialarbeit

Die IN VIA Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle - IN VIA SoWiFo - hat die Ergebnisse der Studie „Jugendsozialarbeit als Lernort zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung“ veröffentlicht. Das Forschungsprojekt wurde vom BMFSFJ im Rahmen der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit, BAG KJS, gefördert und in der Zeit von Mai 2012 bis Dezember 2012 durchgeführt.

Es handelt es sich um eine explorativ angelegte empirische Studie, die den Lernort Jugendsozialarbeit daraufhin untersucht hat, ob und wie die Persönlich-

keitsentwicklung von benachteiligten jungen Menschen gefördert wird. Dabei wurde das Arbeitsfeld der Kompetenzagenturen in den Fokus genommen. Anhand vergleichbarer Arbeitsstrukturen konnten so Aussagen zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung gemacht werden. Es ging bei der Studie also um die Wirkung der sozialpädagogischen Arbeit am Lernort Jugendsozialarbeit.

Diese Studie belegt, dass sich die pädagogischen Fachkräfte, die in Kompetenzagenturen tätig sind, sich nicht für die Förderung aller Aspekte der Persönlichkeit von Jugendlichen zuständig fühlen. Sie fokussieren die berufliche Entwicklung von Jugendlichen, wie es der Auftrag verlangt. Allerdings werden alle Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche „mitbringen“ und deren Nichtbewältigung im Extremfall eine erfolgreiche Berufsfindung verhindern könnte, Bestandteil der Betreuungsarbeit. Die pädagogischen Fachkräfte bearbeiten gleichsam „durch die Hintertür“ alle Probleme, die sich um die persönliche Entwicklung von Jugendlichen auf tun. Damit arbeiten sie bewusst und wissentlich zunächst an den Hindernissen, die der Weiterentwicklung der Jugendlichen im Wege stehen. Dabei zeigen sich ihre Interventionen und Methoden als äußerst erfinderisch. Jedoch ist ihnen auch ein großer Teil ihrer pädagogischen Arbeit, der sich direkt auf die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung auswirkt, nicht bewusst. Welche Konsequenzen dies für das Verständnis ihrer Arbeit, für die Einschätzung ihrer pädagogischen Leistung und für die Außenwirkung des Berufsfeldes Jugendsozialarbeit und im Spezifischen für die Jugendberufshilfe hat, wird weiter zu diskutieren sein.

Festzuhalten ist, dass Jugendsozialarbeit, will sie ein Lernort zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen sein und perspektivisch bleiben, ihre pädagogischen und sozialpolitischen Handlungsspielräume auf alle Fälle schützen und erhalten muss. Sie muss sich gleichzeitig der Stärke ihrer pädagogischen Arbeit bewusst werden.

Die Studie steht zum Download unter www.invia-akademie.de bereit.

Zu beziehen ist sie kostenlos bei: IN VIA SoWiFo, Giersmauer 35, 33098 Paderborn, Tel. (05251) 2908-33, b.marx@invia-akademie.de